

### 3 Monate Chile NILS

Schon 3 Monate ist es her, dass ich mich am Flughafen von meiner Familie verabschiedet habe und nach Chile aufgebrochen bin.

Gleich im Flieger von Madrid nach Santiago wurde mir bewusst, dass die Uhren in Chile irgendwie anders ticken, als im vertrauten Deutschland. Die erste Lektion lautete: wenn man eine Platzreservierung hat, dann ist das schön und gut – das Problem ist nur, dass es einem in Chile nichts nützt.

Als ich mich auf meinen eigentlich reservierten Platz setzen wollte, musste ich feststellen, dass dieser bereits schon belegt war, da die Fluggesellschaft einfach zwei Reservierungen für einen Platz ausgestellt hatte.



(Mauricio:das ist das erste und letzte Foto das ich von euch machen werde!)

Als wir dann nach 14 Stunden Flug und 2 stündiger Autofahrt in San Felipe ankamen, und die Zimmer bezogen waren, gings erst einmal auf Spinnenjagd.

Unsere Vorgänger hatten uns nämlich vor der „überaus“ giftigen Eckenspinne gewarnt: „wenn sie euch beißt seid ihr nach acht Stunden tot“. Aufgrund dieser sicherlich sehr überzogenen, aber trotzdem ernstzunehmenden Warnung wurde deshalb alles was krabbelt und 8 Beine hat provisorisch mit Giftspray getötet.

San Felipe (70.000 Einwohner) ist eine kleine, relativ überschaubare Stadt nördlich von Santiago. Mehrstöckige Häuser sind hier eine Rarität und so ziemlich jede Mauer ist hier bunt bemalt.

Die Stadt ist von Bergen umschlossen. Egal in welcher Straße man sich befindet, man kann immer die schneebedeckten Gipfel der Gebirgsketten in der Ferne sehen.

Die perfekte Idylle wird eigentlich nur von dem allgegenwärtigen Hundegebäll gestört. Hier in San Felipe hat nämlich so ziemlich jeder mindestens 2 Hunde, die sich den ganzen Tag – und leider auch die ganze Nacht – gegenseitig anbellern.

Die ersten drei Wochen hatten wir morgens immer noch Sprachkurs, was auch gut so ist, da man am Anfang wirklich fast nichts verstanden hat und auch jetzt noch in manchen Situationen etwas hilflos dasteht. Das chilenische „Spanisch“ ist halt doch ein bisschen anders als das Spanisch, das man in der Schule lernt. Mitterweile verstehe ich jedoch alles und kann mich gut mit den Leuten unterhalten.

Neben den sprachlichen Besonderheiten, gibt es noch andere chilenische Eigenarten, die gewöhnungsbedürftig sind. So hängt man hier z.B. den Müll einfach an den Baum vorm Haus und man isst die Marmelade aus der Tüte.

Außerdem hat man hier ein ganz anderes Verständnis von Sicherheit. Es kann manchmal sicherer sein, eine Kreuzung bei Rot zu überqueren, weil man dann die Straße einsehen kann und nicht auf von hinten kommende Rechtsabbieger achten muss, die einen einfach umfahren. Wenn man sich im Taxi anschnallt wird man schief angeschaut.

Die Busse öffnen die Türen meistens schon ca. 50 Meter vor der Haltestelle, so dass man noch während der Fahrt rausspringen kann. Richtig cool ist, dass man sich nicht unbedingt an eine Bushaltestelle stellen muss, um mitgenommen zu werden. Relativ häufig halten die Busse am Fahrbahnrand einfach an, wenn jemand ihnen ein Zeichen gibt, dass er mitgenommen werden will.

Mittlerweile habe ich mich super in San Felipe eingelebt und fühle mich in den Projekten, in denen ich arbeite richtig wohl.

2 mal pro Woche arbeite ich von 4 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends in der Casa Walter Zielke. Die Casa ist ein offenes Jungenheim, über das auch die Kooperation mit meiner Entsendeorganisation FIFAr läuft. Sie wurde vor 19 Jahren von Mario Sottolichio gegründet.

Zurzeit leben dort 17 Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren.

Alle Jugendlichen, die dort leben wurden auf richterlichen Beschluss ins Heim geschickt. Sie haben nahezu alle Freiheiten, die sie sich vorstellen können. Sie dürfen kommen und gehen wann und wohin sie wollen. Einzige Bedingung ist, dass sie zur Schule gehen. Leider kommt es in der Praxis so gut wie nie vor, dass wirklich alle zur Schule gehen.

Viele der Casajungs verdienen sich nebenher mit Jonglagedarbietungen auf der Straße ein kleines Taschengeld.

Die Jugendlichen, die Familienangehörige haben, bekommen jedes Wochenende (bzw. jedes 2. Wochenende, wenn die Verwandten weiter weg wohnen) Geld, um diese zu besuchen. Einige bleiben jedoch in der Casa, weil sie niemanden haben, zu dem sie gehen könnten.

Jeden Tag von 5 bis 6 sollte eigentlich „Hora de estudios“ (so was wie Hausaufgabenstunde) sein. In der Praxis sieht das ganze dann aber leider so aus, dass immer nur die gleichen (ein oder zwei) Leute da sind.

Selbst die Tatsache, dass es leckere Kekse für diejenigen gibt, die ihre Hausaufgaben machen, scheint kein geeigneter Köder zu sein. Und das alles, obwohl alle !!! Casajungs in der letzten Reunion die Frage, ob sie Hilfe bei ihren Hausaufgaben brauchen, bejaht haben.

Einem der Jugendlichen, der dieses Jahr sein PSU (entspricht dem Abitur) macht, gebe ich etwa zwei mal die Woche Mathenachhilfe. Er ist immer super engagiert und kommt

eigenständig zu mir um mich zu fragen, ob ich ihm bei einer Aufgabe helfen kann, was nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit in der Casa ist.

Was ich allerdings nicht verstehe und was mich ehrlichgesagt auch ein bisschen ärgert ist, dass genau dieser Jugendliche, der eigentlich eine gute Arbeitsmoral zu haben scheint, versetzungsgefährdet ist. Grund für die Versetzungsgefährdung: mangelnde Anwesenheit!

Ich verstehe nicht, wie er mich am Abend noch hoch motiviert fragen kann, ob ich ihm bei seinen mathematischen Problemen helfen kann, und dann am nächsten Morgen den halben Schultag verschläft, nur weil er zu faul ist aufzustehen ... ok, zugegebenermaßen war das mit dem frühmorgendlichen Aufstehen bei mir auch immer so ne Sache ... aber ich habe nicht den gesamten Schultag verschlafen :)

Zum Schulsystem in Chile ist zu sagen, dass es nicht so wie in Deutschland in Haupt-Realschule und Gymnasium aufgesplittet ist. Stattdessen gibt es staatliche, halbstaatliche und private Schulen. Der Bildungsstandart in den privaten Schulen ist deutlich höher als in den staatlichen Schulen, die kostenlos sind.

Auf diversen Elternabenden von Kindern aus dem Pablo VI ist mir aufgefallen, dass die Schulen eigentlich in einem relativ guten Stand sind und die Ausrüstung super ist (in vielen Schulen gibt es Beamer und Touchtafeln).

Leider lässt jedoch der Ausbildungsstandart der Lehrkräfte teilweise zu wünschen übrig. Als mich einer der Casajungen gefragt hat, ob ich ihm in Mathe helfen kann, musste ich leider feststellen, dass der Lehrer seinen Schülern kompletten Mist beigebracht hat ...

Jeden Mittwoch gehen wir mit den Casajungs kicken. Seit einigen Wochen machen wir es immer so, dass eine Mannschaft aus Zivis, die anderen beiden Mannschaften aus den Casajungs zusammengesetzt wird und dann nach jedem Tor gewechselt wird. Trotz der Anwendung deutscher Tugenden wie Zweikampfhärte und „schnellem Kurzpassspiel“ (kleiner Spaß am Rande) ist es uns bis jetzt noch nicht wirklich gelungen, ein brauchbares Erfolgskonzept gegen die Casajungs zu entwickeln. Das mag zum einen an unserem fehlenden Talent liegen, zum anderen aber auch daran, dass einige der Casajungs wirklich verdammt gut spielen.

Neben dem wöchentlichen Fußball ist Tischtennis die sportliche Hauptbeschäftigung der Casajungs, da im Hof eine Tischtennisplatte steht. Während ich gegen die meisten Jugendlichen in der Regel große Gewinnchancen habe, sehe ich immer wieder richtig alt aus, wenn ich gegen Mauricio, unseren Chef, spiele.

Jeden Tag um 19.00 Uhr müssen wir die Once (Abendessen) vorbereiten. Häufig kommt es danach zu Diskussionen mit den Casajungs, wer von ihnen abspülen muss. Unsere Waschlise, die eigentlich sicher in einer Abstellkammer gelagert ist, ist schon das ein oder andere Mal auf dubiose Weise verschwunden (mittlerweile haben wir eine Kopie der Waschlise bei uns zu Hause).

Im Hinblick auf die Diebesfähigkeiten einiger Casajungs ist die Vermutung naheliegend, dass sie entwendet wurde ...

Schon desöfteren haben sich die Nachbarn der Casa beschwert, dass bei ihnen aus dem Garten Zitronen gestohlen wurden. Immer wieder werden wir von der „überaus sympatischen“ Köchin der Casa darauf hingewiesen, dass Waschpulver, Saft und Eier aus der Vorratskammer verschwinden. Das alles sind jedoch Kleinigkeiten, wenn man

es mit dem Riesenclou vergleicht, den einige Casajungs in der Bäckerei gegenüber gelandet haben.

Bei dieser Bäckerei holen wir jeden Tag auf Rechnung Brötchen für die Once ab. Die Gesamtrechnung wird dann am Ende des Monats beglichen. Dieses Geschäftsverhältnis wussten einige der Casajungs geschickt auszunutzen, indem sie einen Stempel der Casa entwendet haben, mit dem normalerweise sämtliche Bestellungen gemacht werden. Mit diesem Stempel bewaffnet war es für sie ein leichtes sämtliche Köstlichkeiten der Bäckerei zu verköstigen; vom einfachen Berliner zur leckeren Riesentorte.

Die Rechnungen, die man immer von Seiten der Bäckerei ausgehändigt bekommt wurden einfach verbrannt. Letztendlich ist es den Casajungs jedoch nicht gelungen, alle Spuren zu verschwischen. Vor etwa 2 Wochen kam eine Mitarbeiterin der Bäckerei ins Büro der Casa und stellte unseren Chef vor vollendete Tatsachen. Insgesamt ist eine Rechnung von 120 Luca (etwa 210 Euro) entstanden.

Schade ist, dass einige der Casajungs auch uns bestehlen. Dies hatte zu einem enormen Vertrauensverlust geführt, als Simon 100 Luca (etwa 150 Euro / Monatsgeld) aus dem Geldbeutel gestohlen wurden, die er kurz zuvor bei der Bank abgehoben hatte. Gott sei Dank konnten wir mit der Hilfe der anderen Casajungs 95 Luca wieder auftreiben.

Schon nach den ersten Wochen in der Casa haben sich die ersten Komplikationen unter den Jugendlichen abgezeichnet. Seit letztem Jahr leben zwei Iraki in der Casa, die sich aber bis heute irgendwie nicht richtig integriert haben. Das liegt zum einen an ihnen, denn so wie ich das sehe, versuchen sie sich nicht wirklich zu integrieren. Das liegt aber auch an den restlichen Casajungs, da diese die beiden Iraki nicht richtig akzeptieren. Die Situation hatte sich zusätzlich angespannt, als ein Casajunge eine Irakifahne, die an einem Fahrrad von den beiden Brüdern hing, angebrannt hat. Man weiß bis heute nicht, wer von den Casajungs es war.

Auf jedenfall waren die beiden Brüder verständlicherweise sehr aufgebracht. Leider haben sie jedoch die denkbar schlechteste Reaktion gezeigt; Mitten beim Abendessen, sind die beiden Brüder in den Essraum geplatzt; der Jüngere hat sich in die Ecke gestellt, sein Handy ausgepackt und begonnen den Raum zu filmen. Der Ältere hat sich vor die versammelte Mannschaft gestellt und gesagt: „was soll das, wer hat die Irakifahne verbrannt?! Was ihr könnt, kann ich auch!“

Versuche die Situation zu schlichten oder auf verbaler Ebene ausdiskutieren, wurden ausgeschlagen. Stattdessen zog der Ältere der beiden Brüder eine Chilefahne hervor und verbrannte sie vor den Augen aller Casajungs.

Danach haben sich die beiden Iraki sofort wieder zurückgezogen.

Die Reaktionen der Casajungs fielen denkbar unterschiedlich aus. Einer der reifsten und vertrauenswürdigsten Jugendlichen richtete sofort das Wort an alle Casajungs:

„warum könnt ihr nicht einfach akzeptieren, dass sie „anders“ sind? Hat es euch etwa gefallen, als die Chilefahne gebrannt hat? Warum riskiert ihr, das hier alles kaputt zu machen?! Begreift ihr denn nicht, dass das alles hier unser Haus ist?! Wir sind eine Gemeinschaft, warum können wir uns dann nicht auch als eine solche verhalten?“

Andere wiederum haben in der Reaktion der beiden Brüder einen feigen Akt gesehen und haben ernsthaft die Frage in den Raum gestellt: „warum haben sie es nicht draußen auf der Straße gemacht?“ Das der Ursprung jeglicher Aggression von einem der Casajungs ausgegangen ist, scheinen sie nicht begriffen zu haben.

Mit Mauricio, unserem Chef, Rene, dem Psychologen und Fransisco, einem der Nachtwächter und Sozialarbeiter, verstehe ich mich super. Die Arbeit in der Casa macht mir sehr viel Spaß. Es ist einfach toll zu sehen, wie sich die Jugendlichen einem immer mehr öffnen, so dass man sich mit dem ein oder anderen auch schon angefreundet hat. Dabei kann jedoch auch das Problem entstehen, dass es schwierig wird sich in seiner Rolle als Freund oder Zivi, der dort arbeitet, zurecht zu finden.



(Gruppenfoto mit Casajungs am chilenischen Nationalfeiertag)

Mein anderes Hauptprojekt ist das Pablo VI.

Das Pablo VI ist ebenfalls ein Jungenheim. Dort leben zurzeit etwa 60 Jungen zwischen 2 und 18 Jahren. Bis jetzt haben wir jedoch nur mit den Jüngsten (2 bis 11 Jahre) dort gearbeitet.

Die Arbeit dort unterscheidet sich sehr von den Aufgaben in der Casa.

Das liegt zum einen daran, dass wir mit einer vollkommen andern Altersgruppe zu tun haben, hängt aber auch damit zusammen, dass das Konzept der Casa ein völlig anderes ist. Das Pablo VI ist in dieser Hinsicht ein klassisches Kinderheim.

Die Arbeit dort beginnt um halb 4 Uhr nachmittags und endet um 8 Uhr abends.

Meistens sind um diese Uhrzeit noch nicht viele Kinder da. Die meisten kommen erst gegen 4 -halb 5 von der Schule zurück.

Wir arbeiten in 2 Häusern: Belen und Nazareth. Im Haus Belen sind die Kleineren untergebracht, von 2 bis 6 Jahren. Im Nazareth wohnen Kinder von 7 bis 11 Jahren.

Jeden Tag arbeitet jeweils eine Tia in jedem Haus. Insgesamt sind es etwa 7 Tias, die abwechselnd unter der Woche dort arbeiten. Mit einigen verstehe ich mich richtig gut; mit anderen ist die Arbeitsatmosphäre eher angespannt.

Unsere Aufgaben bestehen darin, den Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen, Essen vorzubereiten, beim Aufräumen zu helfen, die Kinder ins Bett zu bringen und vor allem

die Freizeit zu gestalten. Im Gegensatz zur Casa ist der Tagesablauf im Pablo VI sehr stramm und stark geregelt, sodass die Tías alle Hände voll zu tun haben, alle ihre Aufgaben zu erledigen. Deshalb sind es meistens wir Freiwilligen, die mit den Kindern nach draußen zum Fußballspielen oder Versteck spielen gehen. Sie haben dort niemanden, der sie einfach einmal in den Arm nimmt, sie lobt, wenn sie etwas gut gemacht haben und ihnen zeigt, dass sie einem nicht egal sind. Manchmal sollen wir auch Aufgaben außerhalb des Kinderheims erledigen, wie z.B. auf Elternabende gehen, oder Kinder zum Psychologen oder ins Krankenhaus bringen.

Der Umgang der Kinder untereinander ist oftmals sehr roh. Es ist fast schon eine Selbstverständlichkeit, die anderen zu schlagen, zu treten, anzuspucken oder mit groben Schimpfwörtern zu beschimpfen. Es ist traurig sehen zu müssen, wie selbst die Jüngsten schon mit Schimpfwörtern um sich werfen und sich somit an das Verhalten anpassen, dass ihnen die Älteren vorleben.

Bei der „hora de estudios“ ist es sehr auffällig, dass auch vielen von den schon älteren Kindern das Lesen und Schreiben, sowie einfache Grundrechenoperationen sehr schwer fallen. Beispielsweise habe ich einmal einem Kind, das 9 Jahre alt ist bei den Hausaufgaben geholfen. Dabei musste man einen Absatz lesen und einige Fragen beantworten. Dem Jungen ist es schon schwergefallen Wörter wie „en, el“ flüssig zu lesen. Deshalb hatte ich mir vorgenommen, mich mit ihm hinzusetzen und mir eben die Zeit zu nehmen, bis er den kompletten Absatz gelesen hat.

Dazu kam es jedoch leider nicht, da mich die Tía gebeten hat einen Korb mit sauberer Wäsche aus dem Waschraum zu holen. Ich fragte sie was denn dann mit den Hausaufgaben sei. Darauf entgegnete sie mir, dass sie dem Jungen helfen würde. Als ich etwa 3 Minuten später mit dem Wäschekorb zurückkam, wedelte sie mit dem Blatt rum und meinte: „siehst du, schon fertig!“.

Wie sie das so schnell gemacht haben will, weiß ich nicht ... dass der Junge alles selbst gelesen hat, bezweifel ich jedoch ...

Außerdem scheinen manche Tías selbstständiges Lernen nicht zu fördern.

Jedenfalls wollte ein Junge nach dem Abendessen von sich aus noch ein Copia (Kopie) von irgendeinem Text machen. Aus irgendeinem Grund hat das die Tía jedoch verboten und gemeint, dass er stattdessen fern gucken soll. Fernsehen ist übrigens sowohl in der Casa als auch im Pablo VI eine ständige Begleiterscheinung.

Auch wenn ich in manchen Fällen mit einigen Tías Meinungsverschiedenheiten habe, finde ich es immer wieder erstaunlich, wie die Tías es schaffen, alle Aufgaben gleichzeitig zu erledigen.

16 Kindern bei den Hausaufgaben zu helfen und dabei Ruhe zu bewahren ist eine denkbar unlösbare Aufgabe – ich habe schon bei 2-3 meine Schwierigkeiten.

Eines der prägensten Erlebnisse im Pablo VI hatte ich, als ich 2 Brüder (5 und 11 Jahre alt) zu einem Schulfest begleitet habe. Auf diesem Schulfest waren auch die Eltern der beiden Brüder. Zuerst kam ich mir sehr überflüssig vor und hielt mich die ganze Zeit im Hintergrund, weil ich dachte, wenn sie endlich mal ihre Eltern sehen, sollte ich sie nicht stören.

Irgendwann habe ich den Vater gefragt, warum die Beiden im Heim sind. Er antwortete: „weil ich trinke!“ An diesem Tag hatte er ebenfalls eine Fahne und redete sehr undeutlich.

Als der Jüngere der beiden Brüder seine Vorführung hatte, schienen die Eltern sehr glücklich und stolz auf ihren Sohn zu sein. Sie waren allerdings nicht in der Lage auch noch die Vorführung des Älteren abzuwarten und verabschiedeten sich vorher.

Als sie gegangen waren, fingen die Beiden an zu weinen und waren untröstlich. Ich wurde richtig wütend auf die Eltern und fühlte den Schmerz der Beiden.

Ich verstehe nicht, wie so etwas sein kann .... Verdammt, wenn ich durch einen richterlichen Beschluss das Sorgerecht für meine Kinder verliere, setzte ich doch alles daran, dass Gericht davon zu überzeugen, dass ich mich ändern kann. Ich würde doch alles in der Welt Mögliche tun, damit ich sehen kann, wie meine Kinder groß werden, ihnen Geborgenheit und vor allem Liebe geben. Was gibt es wichtigeres im Leben eines Vaters, als zu sehen, wie das eigene Kind aufwächst. Und dieser „Vater“ hat nichts besseres zu tun, als sich die Birne wegzusaufen, sie zu verlassen und damit die Trauer seiner Söhne hinzunehmen - ihnen das Gefühl zu geben, zu schlecht zu sein, denn genau das werden sie denken.

In dieser Situation wurde mir bewusst: egal, wie gut ein Heim ist, egal, wie viel Spaß die Kinder mit uns haben, egal, wie glücklich sie zu sein scheinen – richtige Eltern kann das alles niemals ersetzen.

Die Arbeit im Pablo VI macht mir super viel Spaß. Auch wenn die Kinder manchmal schwierig sind, man am Ende eines turbulenten Arbeitstages kaputt ist und die Früchte seiner Arbeit oftmals nicht direkt sehen kann, ist es ein unbezahlbarer Lohn, in die lachenden Augen eines Kindes zu schauen, oder sich am Ende teilweise losreißen zu müssen, weil die Kinder einen bitten noch zu bleiben.

Einmal pro Woche arbeite ich im „Hogar de Cristo“, einem Altenheim.

Dort bestehen meine Aufgaben allerdings bisher aus Kartoffeln schälen, Karotten schälen, Äpfel schälen, Sellerie schälen und Gurken – wer hätte es gedacht – schälen ...

Der Kontakt mit den Menschen, die dort leben fiel bisher jedoch eher spärlich aus.

So, soweit so gut. Ich fühle mich super wohl in Chile. Vielen Dank an alle meine finanziellen und ideellen Unterstützer, die mir dieses Jahr hier in Chile ermöglichen. Viele Grüße aus dem immer heißer werdenden Chile.